Megalithen und Kelten im Südschwarzwald

Nachlese einer EFODON-Exkursion

Wilfried Augustin

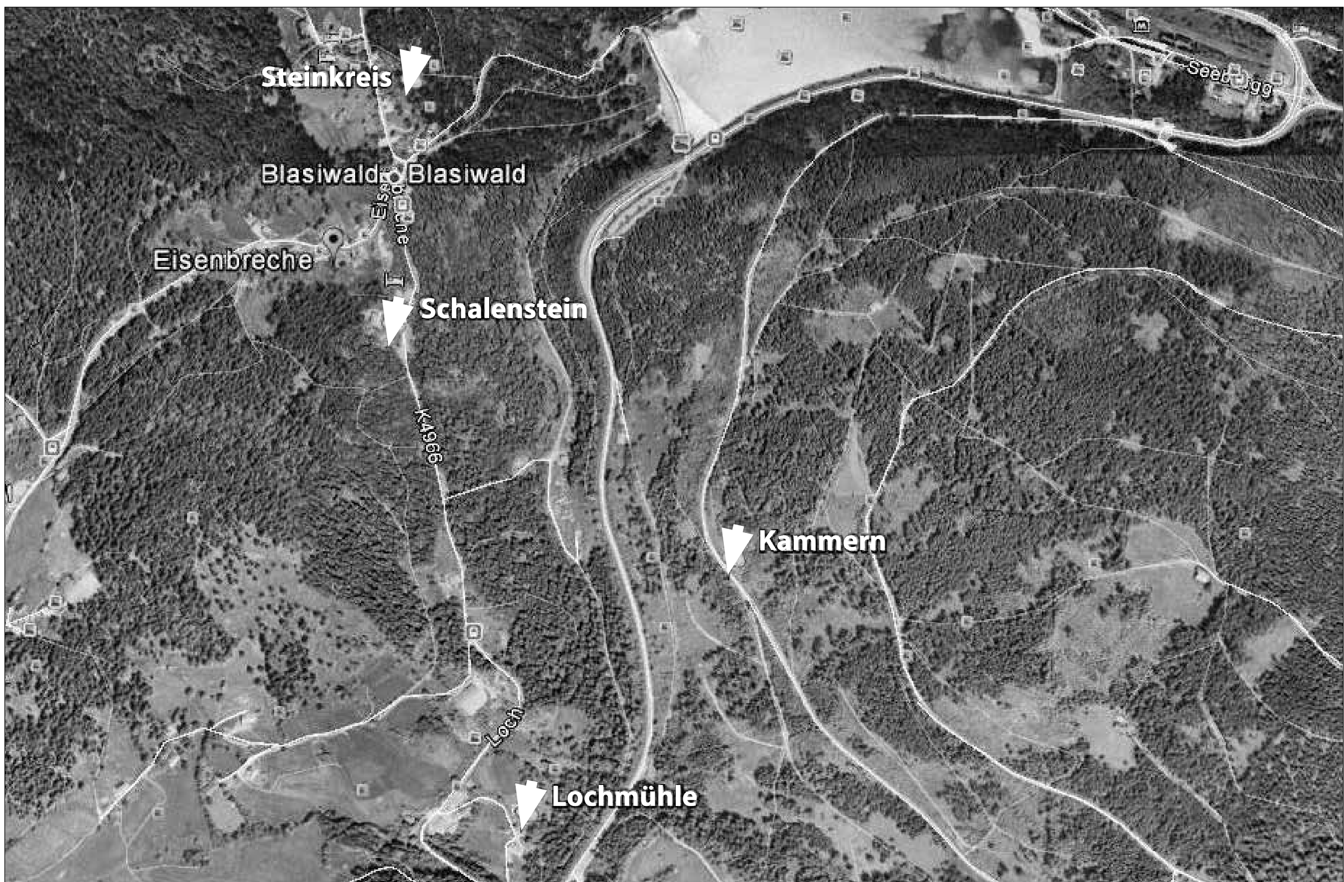


Bild 1: Objekte südlich des Schluchsees.

Unser EFODON-Mitglied *Paul H. Klahn* aus Gaiss bei Waldshut-Tiengen, Geschichts- und Heimatforscher, hat sich seit langem mit der Geschichte des Südschwarzwaldes befasst. Er fand in seiner direkten Umgebung Steinstrukturen, die er als Reste einer vorchristlichen Kultur deutete. Nur welcher? Seine Kontakte zu Heimatpflegern und Archäologen führte nur zu Ablehnung. *„Da ist nichts, da war nichts, das sind nur bäuerliche Lesesteine!“* So ungefähr lautete der offizielle Tenor. Paul H. Klahn bat uns daher, eine Begehung des Geländes und eine Beurteilung durchzuführen. Wir unternahmen dafür eine viertägige Exkursion in den Südschwarzwald. Darüber möchte ich nachfolgend berichten.

Aus dem, was Paul H. Klahn uns vorab erzählte, hatten wir den Verdacht, dass es sich um Strukturen aus der Keltenzeit handelte, wollten aber das Thema nicht zu eng fassen und nur auf das kleine Gebiet um Waldkirch konzentrieren. Deshalb haben wir in einen weiteren Bereich in Betracht gezogen. Zeitlich auch nicht nur die Keltenzeit, sondern auch die megalithische.

Zur Vorabinformation hatten wir uns folgendes Buch besorgt:

„Magisch-Mystisch-Megalithisch“ „Die rätselhafte vorchristliche Vergangenheit von Süd- und Hochschwarzwald“, Roland Weis und Ramesh Amruth (Fotos), Rombach Verlag, Freiburg 2013, ISBN 978-3-7920-5097.

Warum gerade dieses Buch? Dazu zitiere ich aus diesem Buch: *„In*




Bild 2: Steinkreis (Eisenbreche). Bild 3 (rechts): Häuser zerstören die Steinkreise.




Bild 4 (links): Doppelte Steinreihe. Bild 5 (rechts): Eingang zum Steinkreis.




Bild 6 (links): Eingangsbereich des Steinkreises. Bild 7 (rechts): Schalenstein.

Schul- und Heimatbüchern, aber auch in wissenschaftlichen Schriften und Jahrbüchern der Denkmalpflege, der Archäologie und der Heimatforschung lesen wir über die Mittelgebirgslandschaft zwischen Hochrhein und Oberer Donau knapp verkürzt ungefähr Folgendes: Steinzeit fand im Hochschwarzwald nicht statt, im Südschwarzwald nur an den Rändern. Vor 1000 v. Chr. war hier kein Mensch. Frühe Kelten gab es hier ebenfalls nicht, von ein paar verirrten vielleicht abgesehen. Auch die Blütezeit der Kelten ab 600 v. Chr. hat hier nicht stattgefunden, dazu war der Wald zu unwirtlich und der Boden zu unfruchtbar … usw."

Es ist wie in vielen anderen Gegenden Deutschlands. Geschichte beginnt mit den Römern und Christen. Davor gab es nichts Erforschungswür-





Bild 8 (links): Die große Schale des Steins. Bild 9 (rechts): Schalenstein und Trafohaus.





Bild 10 (links): Hier sollte wohl der Stein zerstört werden. Bild 11 (rechts: Auch seitlich wurde schon mal attackiert.

diges. Oh heilige christliche Borniertheit!

Obiges Buch räumt damit auf und findet dabei eine Denkweise und Sprache, die auch unsere ist. Deshalb haben wir einige im Buch genannte Plätze als einen ersten Teil unserer Exkursion besucht, die Strukturen von Paul H. Klahn als den zweiten.

Teil 1: Megalithische Spuren

Wenn wir davon ausgehen, dass der Hochschwarzwald vielleicht doch schon viel früher besiedelt war, als es die wissenschaftliche Lehrmeinung zugibt, müssen wir uns fragen, wer wann und wo gesiedelt hat. Bekannt sind keltische Siedlungsreste um den Schwarzwald herum. Bekannt sind auch megalithische. Beide unterscheiden sich in Bauweise und in den verwendeten Werkstoffen. Aus meiner persönlichen Erfahrung kenne ich keltische Anlagen aus kleinen bis mittelgroßen Bruch- und Lesesteinen, sowie Erde und Holz. Und ich kenne die megalithischen Anlagen aus großen bis sehr großen Steinen sowie Findlinge, aber auch fein behauene. Wir müssen also versuchen, die Steinreste im Südschwarzwald danach zu sichten und einzuordnen. Das haben wir getan und sind in den zwei Exkursionsabschnitten auf zwei unterschiedliche Kulturspuren gestoßen.

Im Teil eins haben wir uns die Spuren südlich des Schluchsees angesehen, die wir als megalithisch gedeutet haben. Die besuchten Punkte sehen Sie auf **Bild 1**.

Steinkreise von Eisenbreche

Ein Kennzeichen der megalithischen Kultur sind kreisförmige Steinsetzungen, so wie wir sie aus Schottland, England und Norddeutschland kennen. Dass wir so etwas auch am Schluchsee im Hochschwarzwald finden, ist ein deutliches Indiz für megalithische Besiedelung. Auf **Bild 2** sehen Sie die traurigen Überreste von zwei Steinkreisen. Da die geschichtliche Bedeutung dieser Kreise offiziell nicht anerkannt wurde, konnte bedenkenlos auf dem Gelände gebaut werden, mit dem Ergebnis, dass neu errichtete Häuser die Kreise fast zerstört haben (siehe **Bild 3**).

Die Steinkreise sind etwas anders aufgebaut als ihre nordischen Vorbilder. Die Steinreihen sind zum Teil aus mehrfach nebeneinander liegenden Steinen errichtet (siehe **Bild 4**).

Die einzelnen Steine scheinen mindestens einseitig behauen zu sein (siehe **Bild 5**), der Eingang zum Kreis. Die andere Eingangsseite ist wieder so errichtet wie im Norden, unbehauen, einreihig (siehe **Bild 6**).

Das ganze Gelände ist mit zahlreichen Felsen überseht, zum Teil von gewaltigen Ausmaßen. Es ist daher schwer zu erkennen, ob das ganze Ensemble einmal größer war und auch andere megalithische Bauwerke enthielt. Zuviel der Substanz dürfte inzwischen





Bild 12 (links): Steinhaufen auf der Lochwiese. Bild 13 (rechts): Ist das eine eingefallene Kammer?





Bild 14 (links): War das eine Kammer? Bild 15 (rechts): Ein Riesenfindling.





Bild 16 (links): Eingefallener Dolmen. Bild 17 (rechts): Steinmauer.

der Forst- und bäuerlichen Wirtschaft zu Opfer gefallen sein.

Der Schalenstein südlich Blasiwald

Auf einer Wiese im südlichen Ortsteil von Blasiwald steht ein markanter Schalenstein (siehe **Bild 7**). Wir fanden ihn eher zufällig. Die Besitzerin des Grundstückes sprach uns an: *„Ach, ihr sucht wohl unseren Kraftstein?"* Das war's: Kraftstein. Genau so stellte es sich uns dar. Ein kegelförmiger solitärer Stein mit großer, wassergefüllter Schale (siehe **Bild 8**). Radiästhetisch konnten wir feststellen, dass er im Kreuzungspunkt starker energetischer Linien liegt und um sich herum ein ungefähr ringförmiges Kraftfeld aufbaut. Wir konnten auch erkennen, dass sich von dem Stein aus in südöstlicher Richtung gesehen das enge Tal öffnet, sodass ein weiter Blick bei schönem Wetter möglicherweise bis zur Alpenkette reicht.



Bild 18: Kreuz an der Straße.

Man müsste prüfen, zu welchem Datum genau in dem Taleinschnitt die Sonne aufgeht. Demzufolge haben wir nicht nur einen Kraft-, sondern auch einen Peilstein vor uns.

Wie bei vielen megalithischen Objekten wurde auch hier versucht, zu stören. Man baute direkt daneben ein Trafohaus (siehe **Bild 9**). Die elektromagnetische Strahlung stört die feinstoffliche Energie des Steins. Wurde das absichtlich gemacht? Wir haben so etwas schon häufiger beobachtet, sodass man ein System dahinter vermuten kann.

Aber das war noch nicht alles. Irgendwann versuchte jemand, die Schale abzusprengen (siehe die Spuren auf **Bild 10**). Eine Ecke wurde auch bereits abgebaut (siehe **Bild 11**). In unserer katholischen Welt sind megalithische („heidnische") Spuren wohl offensichtlich nicht schützenswert.

Der Lochstein stand nicht allein in der Landschaft. Man sieht jetzt noch, dass drum herum andere große Steine liegen. Es lässt sich auch noch eine Kreisform erahnen. Wir sollten daher davon ausgehen, dass sich hier einmal eine größere Anlage befand, von der nur noch der Mittelstein, der Lochstein, erhalten ist. Wie oben beschrieben, ist man dem ja auch schon zu Leibe gerückt.

Die rätselhaften Steine auf der Lochwiese bei Blasiwald

Unweit des Schalensteins, nur ein wenig die Straße hinab, gibt es eine Sägemühle. Auf der Wiese dieser Mühle zur Schwarza hinab finden wir seltsame Steinhaufen, große Steine zu ovalen Haufen aufgeschichtet. Man hat ihnen Namen gegeben, z. B. Stierkopfgrab. Es gab jedoch keinerlei Fundstücke, die auf Gräber oder Kultbauten schließen



Bild 19: Hohlräume unter Steinen.



Bild 20: Felsspalten wie Kammern.



Bild 21: Ein Durchschlupf.





Bild 22 (links): Sieht aus wie eine Kammer. Bild 23 (rechts): Glatte Wände, aber natürlich.



Bild 24: Terrassen.

ließen. Die offiziellen Erklärungen lauteten: Hofzufahrten, aus der Wiese fortgebrachte Steine, Hofbegrenzungen und Weidebegrenzungen. Das alles auf einer relativ kleinen, nassen, zur Schwarza abfallenden Wiese. Unwahrscheinlich. Auch wir fanden keine plausible Erklärung. Die Steine sind zu groß und zu schwer, um sie mal so eben auf einen Haufen zu legen. Da steckte eine Absicht dahinter. Sehen Sie selbst die folgenden Bilder:

Bild 12: Einer von vielen Steinhaufen auf der Lochwiese (der größte).

Bild 13: Sieht aus wie eine eingefallene Kammer.

Bild 14: Sieht aus wie eine Kammer mit Deckstein.

Bild 15: Riesiger Findling auf einem Hügel.

Bild 16: Das sieht aus, wie ein eingefallener Dolmen.

Bild 17: Eine gesetzte Mauer durch den Wald.

Obige Bilder sollen zeigen, wie verschiedenartig die Steine auf der Lochwiese erscheinen. Die gezeigten Steine waren bei weitem noch nicht alles. Man findet viel mehr. Kleine Steinhaufen, große Steinhaufen, Findlinge aller Größen, Mauern und andere schwer erklärbare Strukturen. Es fiel uns schwer, den Platz zu verlassen, ohne eine einleuchtende Erklärung gefunden zu haben.

Steinkammern

In oben genanntem Buch werden „geheimnisvolle Kammern“ am Wagnersberg in der Nähe des Schluchsees beschrieben (siehe **Bild 1**). Die wollten wir uns natürlich ansehen. Das war nicht ganz einfach. Die Suche war schwer. Wir fanden dann jedoch den Zugang auf der Straße von Seebrugg nach Schönenbach, wo an der südlichen Straßenseite ein Kreuz aus dem Jahre 1900 steht (siehe **Bild 18**). Man steigt von dort aus den Hang hinunter auf ein Gebiet aufgetürmter großer Steine, unzweifelhaft mit Kammern darin. Der Steinhaufen sieht aus wie Reste eines gewaltigen Steinabgangs vom Gipfel des Wagnerberges, der sich an dieser Stelle abgelagert hat. Man kann Hohlräume erkennen (siehe **Bild 19**), aber auch Felsspalten (siehe **Bild 20**), die an künstlich hergestellte Kammern erinnern. Auch Schlupflöcher und Durchgänge gibt es (siehe **Bild 21**). Man könnte bei oberflächlicher Betrachtung so etwas wie eine Dolmenkammer erkennen (siehe **Bild 22**), aber die Steine sind natürlich, obwohl sie sehr glatt, wie bearbeitet erscheinen (siehe **Bild 23**). Unser Urteil fiel jedoch eindeutig aus. Die Kammern sind natürlichen Ursprungs. Es gibt kein Anzeichen einer künstlichen Steinbearbeitung. Der Stein ist ein sehr grober Granit. Wasser kann eindringen und im Winter den Stein großflächig sprengen. Man sieht ganz deutlich an den Kammern, dass der Stein in einer einzigen Fuge gesprengt wurde und im Laufe der Zeit parallel auseinander driftete. Wenn man genau hinsieht, erkennt man noch die zwei Hälften, die zusammenpassen. Dies ist keine megalithische Anlage.



Bild 25: Menhir („Freddi") südlich Nöggenschwiel.

Terrassen

Ich bitte um Nachsicht, das Folgende ist jetzt rein spekulativ. Prüfen Sie es nach, wenn Sie einmal dort hinkommen. Ich hatte den Eindruck, dass der Südhang des Wagnerberges zum Teil terrassiert war (siehe **Bild 24**). Die zwei markanten Felsen sind leicht wieder zu finden. Die Terrassierung ist auf dem Bild nur schwer zu erkennen. Vor Ort wird es etwas deutlicher. Die Terrassierung würde Sinn machen. Das Schwarzatal ist tief und dunkel. Es war sicher nicht einfach, dort Pflanzen anzubauen. Dagegen hoch über dem Tal am sonnenbeschienenen Südhang des Berges dürfte es fruchtbarer gewesen sein, vorausgesetzt, man hätte den Hang terrassiert. Ich muss dabei an die Berg-Terrassen im alten Peru denken, durch die allein es möglich war, dem Gebirgsboden Ernten abzuringen. Sollte das sich auch für den Wagnerberghang erweisen, wäre das ein weiteres Indiz für frühe Besiedelung.



Bild 26: Menhir „Freddi".

„Freddi" der Menhir

Wir haben ihn Freddi genannt, weil unser jüngstes Mitglied, Freddi, ihn gefunden hat. Die Suche war nicht einfach. Durch einen Rutengänger erhielten wir einen Hinweis. Lange mussten wir suchen. Das war es uns aber wert, weil ein Menhir sicher das deutlichste Indiz für eine megalithische Besiedelung darstellt. Wir fanden ihn auf einem Acker, auf einem Hügel mit weiter Rundumsicht (siehe **Bild 25**). Immerhin, man hatte ihn stehen gelassen, trotz „heidnischer" Herkunft.

Unser Dank geht an den Besitzer des Feldes. Vielleicht ist doch noch ein bisschen Achtung der Vorkultur gegenüber vorhanden.

„Freddi" ist nicht groß (sehen Sie **Bild 26**), aber er hat alles, was einen guten Menhir ausmacht, spitz zulaufend, Nord/Süd- Ost/West exakt ausgerichtet und aus bestem Rosengranit.

Die radiästhetische Messung ergab einen Kreuzungspunkt starker energetischer Linien und eine kreisförmige Energieverteilung um den Menhir herum. Für jeden spürbar war die Ausstrahlung der absoluten Ruhe und Geborgenheit um den Stein herum. **Bild 27:** Entspannung am Stein**.** Nachdem wir den Platz verlassen hatten, fiel uns allen auf, wie schwer uns das gefallen war.

„Freddi" steht auf einem Platz mit grandioser Rundumsicht, nach Osten in Richtung Bodensee und Allgäu (**Bild 28**) und nach Süden zur Alpenkette (**Bild 29**) (leider war dunstiges Wetter).



Bild 27: Ein Platz zum Ausruhen.



Bild 28: Ein weiter Blick Richtung Bodensee und Allgäu.

Fazit des ersten Teils unserer Exkursion

Die Megalithzeit existierte im Südschwarzwald. Der Wald war besiedelt. Zahlreiche Steinsetzungen sind eindeutige Indizien dafür. Wir haben leider nur wenige der beschriebenen Steinstrukturen ansehen können. Die Zeit reichte nicht für mehr. Wenn Sie obiges Buch als Vorlage nehmen, können Sie noch wesentlich mehr megalithische Strukturen finden. Dazu müssten Sie allerdings vor Ort wohnen und Zeit haben. Vielleicht liest ja ein Heimatfreund diese Zeilen und fühlt sich angeregt, zu suchen und zu berichten.

Wir beendeten diese ersten zwei Exkursionstage mit dem positiven Gefühl, dass hier eine Frühkultur präsent war und Spuren hinterließ, was auch immer Denkmalpfleger und Archäologen dazu meinen. Das führte uns jedoch auch zu der Annahme, dass die Steinstrukturen, die Paul H. Klahn beschrieben hat, Spuren einer frühen Kultur waren. Wir waren gespannt auf die nächsten zwei Tage.

(Wird fortgesetzt mit Teil 2: „Der keltische Schwarzwald")

■



Bild 29: „Freddi" vor dem Alpenpanorama.